

Titel

Christoph Wagner

# Das Apfelhaus

*Mario Carozzis  
mysteriöse Erlebnisse  
im Innern Europas*

dunkelbraune Rehaugen schon reichlich verträumt wirkten, zur Rede stellte und eine Erklärung für den Spuk in diesem Hause forderte.

Sie hörte mir lange und geduldig zu.

„Apfel nicht gut?“, fragte sie danach treuherzig und griff in einen Bastkorb unter dem Tresen, in dem sich mehr als ein Dutzend Äpfel befanden. „Ich gebe neuen“, sagte sie mit entwaffnendem Lächeln.

„Das ist ein Geisterhaus, verstehen Sie?“, schrie ich sie an.

„Das kein Geisterhaus ist“, antwortete sie. „Das Apfelhaus.“

Ich ließ den alten Apfel ebenso auf ihrem Tresen liegen wie auch den neuen, den mir die Rezeptionistin so freundlich angeboten hatte, und eilte im Laufschrift wieder die zwei Steintreppen zu meinem Zimmer hinauf. Dort erwartete mich eine neue Überraschung:

Obwohl ich keine fünf Minuten aus dem Zimmer fort und das Bett auch noch keineswegs gemacht war, leuchtete ein neuer Gravensteiner aus der Keramikschüssel und ließ die unter ihm liegenden Früchte ob seiner frischen Politur vor Neid erblassen.

Ich wusste im Moment keine bessere Lösung, als meinen Freund Felix anzurufen und ihn um eine kurze Unterredung in einer dringenden Angelegenheit zu bitten.

Felix' Terminkalender war, wie zu erwarten, mehr als voll. Wenn es wirklich dringend sei und wir nicht länger als zwanzig Minuten benötigten, sagte er, könne er mich am frühen Nachmittag kurz in seiner Verlagskantine auf eine Cremeschnitte und ein Cola treffen, denn irgendwann am Tag müsse ja selbst ein Vielbeschäftigter wie er etwas essen.

Während Felix hingebungsvoll seine Cremeschnitte verdrückte – ich bestellte nur

einen Espresso, mir war der Appetit durch die Macht, die die Gravensteiner-Äpfel so unerwartet über mein Leben gewonnen hatten, fürs Erste vergangen –, konnte er das Schmunzeln, das er von meinen ersten Worten an auf den Lippen hatte, trotz der ausgesuchten Höflichkeit, die für sein ganzes Wesen charakteristisch war, kaum noch unterdrücken.

„Könnte es sein“, sagte Felix, nachdem ich ihm meine Geschichte in der durch den Termindruck gebotenen Kürze, aber doch mit allen nötigen Details erzählt hatte, „dass dir unsere slowenischen Weine diesmal besonders gut munden?“

„Wie kommst du darauf?“, fragte ich, bestürzt ob einer dermaßen prosaischen Antwort, mit der ich nun wirklich nicht gerechnet hatte.

„Nun ja“, antwortete er etwas verlegen.

„Wenn sie dir so munden wie der Zelen, den wir in der Spajza getrunken haben ... Du kennst mich ja, ich schaffe nicht mehr als höchstens ein oder zwei Achterl an einem Abend. Der Rest der beiden Flaschen ging auf dich.“

Meine offensichtliche Bestürzung brachte Felix in eine peinliche Lage, und er begann herumzustoßeln.

„Ich meine das natürlich nicht als Vorwurf ... im Gegenteil, ich habe mich gefreut, dass wir beide einen so angenehmen und unterhaltsamen Abend verbracht haben ... und du verträgst ja auch wirklich viel ...“

„Habe ich auf dich einen betrunkenen Eindruck gemacht?“

„Nicht im Geringsten. Hätte ich nur die Hälfte von dem ..., aber lassen wir das. Es schien mir nur der Ansatz zu einer Erklärung für dein ... Problem. Was sonst sollte es denn

sein?“

„Ich schwöre, dass ich, seit wir uns damals getrennt haben, außer einem kleinen Slivovka am Abend keinen Tropfen Alkohol zu mir genommen habe“, beteuerte ich feierlich, auch wenn ich dabei natürlich ein wenig flunkerte und die zwei, drei Gläser Wein, die ich zum Abendessen genossen hatte, geflissentlich unter den Tisch fallen ließ. „Was ich dir hier erzähle, kann unmöglich einer Halluzination entspringen. Dafür habe ich zu oft die Probe aufs Exempel gemacht. Es ist die reine Wahrheit. Ist dir während deiner Jahre in Ljubljana denn niemals ein Apfelhaus untergekommen?“

Felix sah auf die Uhr, denn die Zeit, die er mir gewähren wollte oder konnte, war bereits um.

„Wir bringen unsere Geschäftsfreunde im Grand Hotel Union unter“, sagte er. „Die